Die Kolonie der Eiderenten

Zur Ökologie der arktischen Lebensweise

Von Hans-Heiner Bergmann

Bis zu 300 Entenpaare bilden die Kolonie. Foto: Hans-Heiner Bergmann

Eiderenten auf Spitzbergen

Longyearbyen als die größte Ortschaft Spitzbergens liegt am Delta des Adventdalen, das sich landeinwärts in einem breiten, auf beiden Seiten durch steile Berghänge begrenzten Tal fortsetzt. Fährt oder geht man auf der Straße in dieses Tal hinein, so stößt man nach etwa zwei Kilometern auf einige Gebäude und eine Ansammlung von Hundezwingern. Hier werden die Schlittenhunde gehalten, die im Winter diejenigen Touristen in die Schneeeinsamkeit ziehen, die nicht mit dem lärmenden Schneescooter fahren wollen. Rings um die Hundezwinger brüten alljährlich zahlreiche Eiderenten in einer dicht gedrängten Kolonie.

Hier in der hohen Arktis, auf der Höhe des nördlichen Grönlands, gibt es nur wenige Vogelarten, die sich zum Brüten für den kurzen arktischen Sommer einfinden. Fast alle verlassen die Inseln in der kalten und dunklen Jahreszeit. Auch die Eiderenten ziehen im Herbst weg, vermutlich an die Küsten des nördlichen Norwegens oder nach Island, wo sie offenes Wasser und Muscheln für ihre Ernährung finden. Jetzt aber, zum Beginn des Monats Juni, ist die Brutzeit für die Enten in vollem Gang. Bis zu etwa 300 Eiderentenpaare nisten in der Kolonie. Die Zahl der auf ganz Spitzbergen brütenden Paare wird auf mehr als 20.000 geschätzt.

Die Nähe des Menschen

Hier liegen die Nester dicht an dicht in der Brutkolonie. Sie drängen sich sogar an die vorbei führende Straße heran. Der menschliche Besucher stellt mit gelindem Schrecken fest, dass direkt hinter der Abgrenzung durch einen Balken die gut getarnten Enten auf ihren Nestern sitzen, kaum einen Meter vom Fuß des Menschen entfernt. Nur selten stehen sie auf und entfernen sich vom Nest, nicht ohne vorher das Gelege sorgfältig mit dem Dunenvlies zugedeckt zu haben, in dem die Eier ruhen. Nun sind die Eier gut getarnt und mit feinsten Eiderdaunen warm gehalten – sicher nützlich bei den arktischen Sommertemperaturen von wenigen Grad über Null.

Es gibt mehr Tiere auf Spitzbergen, die die Nähe des Menschen nicht scheuen. Dazu zählen Watvögel wie das Thorshühnchen, aber auch die himmelhoch in den Blockhalden brütenden Krabbentaucher und die Spitzbergen-Schneehühner, eine eigene Unterart des Alpenschneehuhns. Aber auch die Nonnengänse sind recht vertraut, seit sowohl auf Spitzbergen als auch im norwegischen Durchzugsgebiet und im Über-

winterungsgebiet im Süden Schottlands die Jagd auf sie eingestellt worden ist. Die Eismöwen sind zwar vielfach Kulturfolger, die von Abfällen leben, aber sie halten sich als vorsichtige Generalisten und Beutegreifer auf Distanz. Eine einzige Vogelart stellt Individuen, die direkt auf den Menschen zukommen. Dort wo sich öfters Touristen außerhalb der Ortschaft einfinden, belagern Paare von Schmarotzerraubmöwen die Straße. Wenn Vogelfreunde sie entdecken, halten sie sofort an, um die nahen Vögel zu fotografieren. Dann kommen die Raubmöwen noch näher. Sie machen in ihrem Verhalten deutlich, dass sie gern Essbares hätten, womit sie manchmal Erfolg haben. Sie zeigen aber auch ihr normales Verhalten, wenn sie eine vorbeifliegende Eismöwe in rasantem Flug verfolgen.

Hin und wieder ordnet die Ente das Nest oder wendet die Eier. Foto: Hans-Heiner Bergmann

Die Aufgabe des Erpels

Die brütende Ente in der Kolonie ist nicht allein. Fast zu jedem Nest gehört der schwarzweiße Erpel mit seinem grünlichen Hinterkopf und der mattgelben Brust. Er sitzt neben der Ente, aber nie auf dem Nest. Geht die Ente zum Wasser, das wenige Meter vom Nest entfernt ist, begleitet er sie. Manchmal fliegen auch beide ein Stück ins Flussdelta hinaus, um dort zu rasten und Gefiederpflege zu treiben. Nahrungssuche ist jetzt nicht angesagt. Die brütende Ente hält fast vier Wochen ohne Nahrung aus. Sie gibt auch keinen Kot ab. So ist die Nestumgebung in der ganzen Kolonie frei von Schmutz und Geruch. Der Erpel bleibt während der frühen Brutzeit ständig bei der Ente. Erst wenn die Brut fortgeschritten ist und er auch nicht mehr für den Fall eines Nachgeleges benötigt wird, zieht er sich zurück. Dann treffen sich die Vögel auf dem Meer, wo es wieder Nahrung gibt. Dann können sie auch allmählich ihr Schlichtkleid anlegen, um anschließend die Flügel zu mausern.

Der Erpel ist aber auch vorher am Nest nicht untätig. Er verteidigt den Nistplatz gegen alle Vorübergehenden, gegen weibliche wie männliche Eiderenten. Da kann es manchmal schon zu einem heftigen Kampf unter den Erpeln kommen, bis der Unterlegene flüchtet. Richtig in Funktion tritt der Erpel jedoch dann, wenn sich ein echter Feind nähert.

Belagert von Feinden

Für die Feinde der Eiderenten, ihrer Gelege und Küken, ist diese Kolonie ein Anziehungspunkt ersten Ranges. Die Altvögel gehören mit mehr als zwei Kilogramm Körpergewicht zu den größten Meeresenten und sind noch am wenigsten gefährdet. Zu Beginn der Brutzeit ruht nicht weit von jeder brütenden Ente das zugehörige Männchen, die Ente tarnfarbig, der Partner im bunten Prachtkleid. Damit wird die Tarnung der Ente in gewissem Sinn aufgehoben. Eine sich nähernde Eismöwe wird von beiden Partnern abgewehrt. Dabei ist die Ente mehr an das Nest gebunden, der Erpel frei beweglich. Der Angriff ist für die Möwen nicht ganz ungefährlich. In einzelnen Fällen sind angreifende Möwen schon mit gebrochenem Flügel liegen geblieben oder sogar von den Enten ertränkt worden.

Die Gelege sind besonders dann in Gefahr, wenn die Ente das Nest verlässt. Dann deckt sie die Eier mit den Dunen zu, die die Nistmulde warm auskleiden, wenn sie auf den Eiern sitzt. Jetzt sollte das Gelege nicht nur gegen Wärmeverlust, sondern auch gegen die Entdeckung durch Feinde geschützt sein. Eiderenten verlassen ihr Nest allerdings selten, offenbar hauptsächlich, um zu trinken und für etwas Körperpflege und zur Kotabgabe.

Ist das Nest nicht gut abgedeckt, kann die Eismöwe zugreifen. Foto: Hans-Heiner Bergmann

Die Dichte der Kolonie bringt hin und wieder einen Kampf unter zwei Männchen mit sich. Foto: Hans-Heiner Bergmann

Besonders am straßenfernen, jenseitigen Rand der Kolonie sind die Nester dem Zugriff von Feinden ausgesetzt. Der Eisfuchs ist ein seltener Besucher, wohl am häufigsten in der hellen Polarnacht, wenn die Menschen ruhen. Die Stellen, wo die Hunde sehr nahe sind oder gar an langer Leine oder ohne Leine frei laufen, meidet er. Dagegen sind einige Eismöwen ständig anwesend, beobachten die Enten und stoßen zu, wenn das Nest nicht bewacht oder bedeckt wird. Sie tragen das erbeutete Ei ein Stück weit fort und öffnen es mit einem Schnabelstoß, um dann den Inhalt zu verzehren. Nahe der Straße scheinen die Nester am ehesten geschützt zu sein, weil hier viele Touristen verweilen, um zu beobachten, zu fotografieren oder zu filmen. Möwen und andere Beutegreifer trauen sich nicht so nahe an die belebte Straße heran. Dafür haben die brütenden Enten wahrscheinlich mehr Stress, wenn Menschen ihnen unabsichtlich auf geringe Entfernung nahe kommen. Auch einzelne Elfenbeinmöwen halten sich manchmal bei der Kolonie auf. Da sie viel kleiner sind als Eismöwen, können sie vermutlich die Eier der Eiderente nicht wegtragen. Sie bedienen sich eher an den Futterresten der Hunde in den Zwingern. Das zwischenzeitliche Ernten eines Teils der wertvollen Eiderdaunen aus den Nestern durch menschliche Nutzer spielt nach Aussage von Ansässigen auf Spitzbergen kaum noch eine Rolle.

Die Eismöwe hat ein Ei aus einem Nest am Rand der Kolonie erbeutet. Foto: Hans-Heiner Bergmann

Jetzt versteht man auch den Sinn der Kolonie. In der Mitte sind die Enten mit ihren Nestern am besten geschützt. Die Feinde greifen am ehesten außen an. Die Lage der Kolonie, unmittelbar benachbart zur menschlichen Ansiedlung, dürfte auch zu ihrem Schutz beitragen. Dieser Schutz endet dann, wenn die Enten sich mit ihren Dunenjungen aufmachen, um Nahrungsgründe im Adventdalen und später im offenen Meer zu erreichen. Sie bemühen sich, den Feinddruck zu vermindern, indem sie Kindergärten bilden: Große Gruppen von Jungvögeln werden von wenigen Weibchen betreut. Das Risiko für das einzelne Küken vermindert sich.

Eine Steigerungsform: die Prachteiderente

Manchmal fällt eine einzelne männliche Ente in den Verbänden der Eiderenten auf. Sie zeichnet sich schon auf die Ferne durch eine hell-lachsfarbene Brust unter den Gattungsgenossen aus. Bei näherer Betrachtung hebt sie sich durch ein wahres Feuerwerk von Merkmalen ab, das man kaum mit Worten beschreiben, wohl aber mit Abbildungen darstellen kann. Besonders auffallend

sind der vornehm graue Kopf und Nacken, der korallenrote Schnabel mit einem ausgedehnten orangefarbenen und schwarz gesäumten Schnabelhöcker und der schwarze Rücken. Aus dem geschlossenen Armflügel hebt sich ein kleines spitzes Segel heraus. Dies gilt alles für das männliche Prachtkleid. Beim schlichten Weibchen hat man Mühe, die Unterschiede zur weiblichen Eiderente zu erkennen. Feine Unterschiede kennzeichnen das Gesicht. Auch beim alten Weibchen sind die Segel angedeutet.

An flachen Tümpeln und Seen in der Küstenebene sieht man manchmal Paare, die hier auch brüten können. Sie bilden keine Kolonien. Sie verhalten sich manchmal scheu, können aber auch ganz vertraut nahe der Straße verharren. Dann sieht man das Weibchen, manchmal auch beide Partner im Flachwasser anhaltend nach Kleintieren gründeln, während die Eiderenten sich zur Nahrungssuche draußen auf dem Meer aufhalten müssten, um nach Muscheln zu tauchen. Ein Beispiel für unterschiedliche Nahrungsökologie und anderes Sozialverhalten.

Literatur

Bangjord G (2009): Bird Life in Longyearbyen and surrounding area. Longyearbyen feltbiologiske forening, Longyearbyen

Bangjord G, T Haugskott & S Hammer (2013): Svalbard birds – a basic field guide. Longyearbyen feltbiologiske forening, Longyearbyen

Bauer, KM & UN Glutz von Blotzheim (Hrsg., 1969): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 3, Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt/M.

Stange R (2013): Spitzbergen – Svalbard. 4. Aufl., Eigenverlag

Hans-Heiner Bergmann war als Hochschullehrer viele Jahre an den Universitäten in Marburg/L. und Osnabrück tätig. Im Ruhestand lebt er in Nordhessen. Nach einer früheren Reise in die sibirische Arktis hat er jetzt zwei Wochen auf Spitzbergen verbracht, um dort Vögel zu beobachten und ihr Verhalten fotografisch und filmisch zu dokumentieren.
E-Mail: bergmannhh@web.de

Naumann-Museum Köthen als nationales Kulturerbe geehrt

Lange Zeit hat es ein verborgenes Leben in der Provinz geführt – nur ein paar Kennern bekannt. Jetzt aber ist es in das Licht der Öffentlichkeit getreten. Mit Schreiben vom 19. Mai 2015 teilt das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt mit: Das Naumann-Museum Köthen mit allen seinen Inhalten ist in das Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes eingetragen worden. Damit steht dieses einzige Museum zur Geschichte der Vogelkunde auf gleicher Stufe mit einmaligen Kulturgütern wie der Himmelsscheibe von Nebra, die im Museum für Vorgeschichte in Halle aufbewahrt wird. Jedes Stück der Naumannschen Sammlung ist nun gegen Entnahme geschützt, muss also am Standort verbleiben.

Blick in das Naumann-Museum in Köthen.

Schon der Vater Johann Andreas Naumann (1744-1826) war ein hervorragender Vogelkenner und Vogelsammler. Der Sohn Johann Friedrich Naumann (1780-1857) hat es zur Meisterschaft gebracht. Er schuf die Sammlung präparierter Vögel samt der verglasten Vitrinen mit ihrer Hintergrundmalerei, ein Ensemble, das heute noch als Kulturdenkmal des Biedermeier unverändert in Köthen erhalten ist. In den Vitrinen sind ca. 1700 präparierte Vögel aufgestellt – zugleich ein Schatz für die historische Betrachtung der Vogelfauna des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in Deutschland. Darüber hinaus wird dort der gesamte künstlerische Nachlass Naumanns verwahrt: mehr als 3000 Aquarelle und Stiche, etwa 1400 Bücher und Briefe. Hinzu kommen persönliche Gegenstände, darunter auch eine Vogelflinte, mit der Naumann damals viele Vögel für seine Sammlung erlegt hat.

Das Museum gilt heute als zentrale Forschungsstätte für internationale Ornithologiegeschichte. Sein Wert kann in seinem Heimatort wie in der ganzen naturkundlichen Welt gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für jeden Vogel- und Geschichtsfreund ist es eine Reise wert.

Hans-Heiner Bergmann

Naumann-Museum Köthen

Naumann-Museum Köthen
Schloßplatz 4
D-06366 Köthen (Anhalt)

Öffnungszeiten: Di bis So 10-17 Uhr
Führungen nur nach vorheriger Vereinbarung

Tel. 0049-(0)3496-700 260, -261
E-Mail: koethen-information@bachstadt-koethen.de
naumann-museum@bachstadt-koethen.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: 36_3_2015

Autor(en)/Author(s): Bergmann Hans-Heiner

Artikel/Article: Die Kolonie der Eiderenten Zur Ökologie der arktischen Lebensweise 24-27